

die „Wiederherstellung von Eigentum, Zucht und Ordnung“ (als gäbe es nichts aus ähnlichem Verhalten der Lutheraner während des Kirchenkampfes unter Hitler zu lernen). Obwohl die chilenische Kirche weitgehend von Zuwendungen des Kirchlichen Außenamtes der EKD abhängt, das zu Bischof *Frenz* hält, und obwohl der ÖRK in Genf sich weltweit für die Unterstützung von Bischof *Frenz* einsetzte, der inzwischen seinen Rücktritt zugesagt hatte, beantragte die lutherische Sezession bei Pinochet die Ausweisung von *Frenz*, weil seine Tätigkeit die Sicherheit Chiles gefährde. Da die EKD die Aufnahme von Beziehungen zu der abgespaltenen lutherischen Kirche verwei-

gert und auch die von ihr nach Chile entsandten Pfarrer nicht zurückrufen will, ist mit der Selbsterstörung der Evangelisch-lutherischen Kirche in Chile zu rechnen. Außerdem haben sich die abgespaltenen lutherischen Gemeinden aus der Solidarität mit dem katholischen Episkopat entfernt, der unter Führung von Silva Kardinal *Henriquez* von Santiago versucht, dem Regime die Giftzähne zu ziehen. Hinter Bischof *Frenz* stehen im wesentlichen nur noch drei spanisch sprechende Gemeinden in Santiago und einige deutschsprachige Familien. General Pinochet hat bisher die Ausweisung von Bischof *Frenz* und vier deutscher Pastoren abgelehnt.

Bücher

WOLFHART PANNENBERG, *Glaube und Wirklichkeit*. Kleine Beiträge zum christlichen Denken. Chr. Kaiser Verlag, München 1975, 175 S., 19.50 DM.

Der vorliegende Band vereinigt Aufsätze und Vorträge von Pannenberg, die keinen spezifisch fachtheologischen Charakter haben, sondern sich an ein breiteres Publikum wenden, das sich für die „Konfrontation der christlichen Glaubensüberlieferung mit der gegenwärtigen Wirklichkeitserfahrung“ (7) interessiert. Die Arbeiten stammen aus den Jahren von 1960 bis 1972, sie reichen also von der Phase der ersten Ausarbeitung von Pannenburgs geschichtstheologischer Konzeption in „Offenbarung und Geschichte“ bis in die Zeit kurz vor dem Erscheinen seines bisher letzten Hauptwerkes „Wissenschaftstheorie und Theologie“. Damit wird dem Leser ein erster Einblick in die Entwicklung des theologischen Denkens des Autors ermöglicht. Wie auch sonst in den Arbeiten Pannenburgs ist die zentrale Frage: „Hat die Wirklichkeit unseres Lebens etwas mit Gott zu tun?“ (11). In immer neuen „Anläufen“ wird aufgezeigt, was der christliche Gottesglaube für das Verständnis des Menschen, der Natur und der Geschichte geleistet hat und wie er heute verständlich gemacht werden kann. In den früheren Arbeiten steht „Gottes Selbsterweis“ in der Geschichte Israels und Jesu Christi im Zentrum des Interesses. Dabei geht es um eine Begründung des Glaubens „in einem aus geschichtlicher Erfahrung stammenden Wissen“, d. h. Glaube ist nicht einfach „irrationale Entscheidung oder Unterwerfung unter die Autorität des Gotteswortes, sondern setzt eine Kenntnisnahme vom Inhalt der Überlieferung, das Verständnis von ihrer Bedeutung und die Einsicht in ihren bleibenden Sinn voraus. Glaube wird dadurch an keiner Stelle auf Wissen reduziert, aber eben auch nicht von der Vernunft isoliert. Glaube wird so von dem Odium, unbegründetes Engagement zu sein und dadurch zur „vernünftigen“ Diskussion nichts beitragen zu können, befreit, aber auch der Konfrontation mit anderen Wirklichkeitsverständnissen ausgesetzt. In einem besonders instruktiven Aufsatz versucht Pannenberg, das jüdisch-christliche Geschichtsverständnis mit dem modernen naturwissenschaftlichen Weltbild in Beziehung zu bringen, indem er die Evolutionstheorie auf ein Verständnis von Natur als Geschichte hin öffnet. Der Geist Gottes wird

dabei im Sinn alttestamentlicher Tradition als Prinzip alles Lebens bestimmt, in dem Geist und Natur, Vernunft und Glaube ihre Einheit haben. Ein Aufsatz über „Der Mensch — Ebenbild Gottes?“ weist nach, wie sich die wesentlichen Züge unseres heutigen Menschenbildes der christlichen Überlieferung verdanken (ohne die ihr Bestand alles andere als gesichert erscheint): die personale Würde des Menschen, seine Berufung zur Freiheit, die ihren Inhalt in der Liebe findet, der Auftrag zur Erfüllung seiner ihm nicht schon von Natur aus fertig gegebenen humanen Bestimmung. „Wo der Sinn für das göttliche Geheimnis schwindet, da ist mit einer Entstellung oder zumindest mit der Banalisierung des Menschenbildes zu rechnen“ (70). Den außerordentlich anregenden Band beschließen zwei Arbeiten aus dem Themenkreis Theologie und Politik, die das Nachdenken darüber in Gang bringen, wie „sachgerechte“ Politik und das Einbringen der christlichen „Vision“ in das politische Handeln vermittelt werden können. Nur ein theologisch reflektiertes, die gesellschaftlich-politische Dimension der Reich-Gottes-Botschaft bedenkendes Handeln könne verhindern, daß christliche Vokabeln „zur Verbrämung von anders begründeten Sachurteilen und Stellungnahmen“ (157) mißbraucht werden.

LUDWIG BERTSCH (Hrsg.), *Theologie zwischen Theorie und Praxis*. Beiträge zur Grundlegung der Praktischen Theologie. Josef Knecht Verlag, Frankfurt am Main 1975, 232 S. Paperback 25.— DM.

Das brisante Buch gipfelt im letzten Beitrag des Herausgebers über die Frage, welchen Dienst die praktische Theologie der Kirche als Entscheidungshilfe leisten kann. Vorausgeschickt wird eine Grundlagenuntersuchung von *Johannes Heinrichs* SJ: „Theorie — weicher Praxis?“ (S. 9—85). Ein Satz aus der fast zu komplizierten Begriffsanalyse: „Unsere berühmte Freiheit muß eine innersubjektiv-gesellschaftlich bedingte und mehr oder weniger frustrierte, eigentlich eine Quasi-Freiheit, bestenfalls eine approximative Freiheit genannt werden“ (S. 25). Soziologische Analysen von *P. Berger* und *Th. Luckmann* spielen hier wie im folgenden Beitrag eine Rolle: *Friedhelm Mennekes* SJ, „Praktische Theologie — Theorie wirklichkeitsorientierter Pra-

xis“ (S. 86—148), wo u. a. „das religiöse Wissen als Teil der Wissenswirklichkeit“ verstanden und „der Stellenwert der Religion in der Gesellschaft“ ermittelt wird, für soziologisch Interessierte eine Fundgrube von Einsichten. Doch Praktiker der Pastoral haben es mit Menschen zu tun, die von der technologischen Zivilisation, den Auswirkungen der Weltrezession und Konsumzwängen deformiert werden. Dafür gibt das Buch keine Orientierung, abgesehen von der Kritik Guardinis an der Liturgiereform, die Bertsch zitiert (S. 184). Um den Nutzen der Unterscheidung von Theorie und Praxis zu erweisen, liefert *Johannes Beutler SJ* eine biblische Exegese: „Das Theorie-Praxis-Problem in neutestamentlicher Sicht“ (S. 149—178), deren Ergebnisse bei den Synoptikern, Johannes und Paulus auch ohne die theoretischen Prämissen von Heinrichs verstehbar sind. Schließlich gibt der sehr gehaltvolle Aufsatz von *Ludwig*

Bertsch: „Die Rolle der praktischen Theologie bei kirchlicher Entscheidungsfindung“ (S. 179—230) umfassende Aspekte zur Pastoral der Sakramente gegen einen „pastoralen Monophysitismus“, der die Situierung der Kirche in dieser Welt nicht beachtet. Die Hauptsache ist wohl, das Scheitern der Liturgiereform zu erklären, wobei außer dem bekannten Brief von Guardini die Motive der Reform bei den Konzilsvätern herangezogen werden. Bertsch selber scheint fixiert vom „Pluralismus“ der Gesellschaft, dem die kirchlichen Entscheidungen nicht genug Rechnung tragen. Er übersieht, daß in der Pastoral Konsumgötzen und Besitzgier der Gläubigen eine wesentliche Wurzel des schweigenden Abfalls bilden. Sie wird von der theoriebeflissenen Analyse nicht erfaßt. So bleibt der Eindruck unzureichender Wirklichkeitsorientierung, die auf den neuesten Stand gebracht werden sollte.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

DERCZANSKI, ALEX. **Le Judaïsme face à la modernité.** In: *Recherches de Science Religieuse*. Tome 63 Nr. 2 (April-Juni 1975) S. 185—196.

Diese Nummer der französischen Jesuitenzeitschrift führt den Gesamttitel: „Religions à l'épreuve de la Modernité“ und enthält Beiträge über Indien, den Islam, sodann einen höchst informativen Aufsatz über die Volksreligionen in Südamerika von Manuel M. Marzel (S. 215—242), darunter den Katholizismus, und schließlich eine aufregende Analyse über das Judentum der Emanzipation mit dem Untertitel: „L'Imaginaire ou la norme: haggada et halacha“. Der historisch weit zurückgreifende Bericht stellt u. a. fest, daß sich die jüdische Emanzipation der Bibel bedient habe, die im Judentum durch den Talmud nahezu unbekannt geworden sei. Sodann hätten die emanzipierten Juden ihre Tradition destruiert und durch Literatur, Musik und schließlich die Erfindung der Konsumgesellschaft ersetzt. Das fromme Judentum habe es schwer, sich durch eine Hinwendung zum Fundamentalismus und zum Getto auf seine Identität zu besinnen. Es lehne den Staat Israel als „apostatisch“ ab. Es wird u. a. eine Kundgebung zugunsten des Vorschlags zitiert, den *Arafat* vor den UN machte: einen Staat aus Arabern, Christen und Juden zu gründen (S. 190). Die Analyse wird lebhaftem Widerspruch begegnen. Ihre Daten sind dem christlich-jüdischen Gespräch in Deutschland unbekannt.

POHIER, JACQUES-MARIE OP. **Ein Fall nachfreudischen Glaubens an die Auferstehung?** In: *Concilium* Jhg. 11 Heft 5 (Mai 1975) S. 352—362.

In dem Heft „Das Unsterblichkeitsverlangen“,

das nach dem Vorwort der Redaktion leider verstümmelt sei, ragt Pohiers Auseinandersetzung mit der psychoanalytischen Interpretation des Auferstehungsglaubens durch seinen Freund *Conrad Stein* heraus („Das Unsterblichkeitsverlangen“ S. 312—316 als triebhaft gesteuerte Verleugnung des Todes). Pohier demonstriert sein eigenes „Credo“ zur Auferstehung Jesu, dogmatisch korrekt, verweigert aber die christlichen und kirchlichen Versuche, durch „Stellvertreter“, sakramentale Verdinglichungen usw. den Auferstandenen doch wieder in die menschliche Erfahrung zurückzuholen, weil sie der Psychoanalyse recht gäben. Ziel und Ergebnis der Auferstehung Jesu und des Glaubens an sie lägen nicht darin, einen auferstandenen Jesus in der Erfahrungswelt hervorzubringen, sie machen vielmehr die Selbstoffenbarung Gottes gegenüber dem Menschen wirksam. Die Auseinandersetzung mit allem, was da „unter dem Deckmantel des Glaubens“ sich der Annahme des Todes entzieht, ist unerhört spannend und dem authentischen Glauben förderlich, mit einer Einschränkung: Auferstehung im Sinne des NT gilt nicht so sehr dem einzelnen, sondern der Christumenscheit, dem „Leibe Christi“, und zwar „heute“ (S. 360).

SCHIERSE, FRANZ JOSEPH. **Jahr der Versöhnung.** In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 100 Heft 6 (Juni 1975) S. 377—387.

Diese kritische Durchleuchtung dessen, was man sich in der Kurie unter Versöhnung vorstellt, nämlich ein sich Abfinden mit den Intentionen und der Praxis des Papstes, der auf viel Kritik gestoßen ist, bringt zunächst den römischen Versuch in die Nähe totalitärer Unterwerfungsmethoden, zielt aber dann auf den Sinn von Versöhnung im AT und vor allem im NT. In beiden Testamenten hat Gott die Versöhnung gewirkt und die Initiative dazu ergriffen, hier durch Einrichtung eines Sühnekultes, dort durch das Beispiel Jesu, der sich in den Tod gibt.

Schierse ist sich nicht sicher, ob durch das „jesuanische Versöhnungsmodell“ und seine klare adäquate Interpretation durch Paulus die im AT noch mögliche „Berechenbarkeit“ Gottes überwunden worden ist und der vom Richter zur Tischgemeinschaft eingeladene Sünder durch die einmalige und endgültig in Jesus vollzogene Versöhnung zu wahrer Buße findet. Jedenfalls wird die „Weltveränderungseuphorie“ als praktizierte Versöhnung abgelehnt und dann doch wohl zu einseitig auf die Versöhnung mit Leiden und dem eigenen Tod abgehoben. Das Thema sollte radikal fortgeführt werden, um von institutionellen Buß- und Versöhnungsriten zur Sache selbst zu führen. — *W. Seibel* weist im Leitartikel „Mythen einer mündigen Welt“ (S. 362) dazu einen Weg: er warnt die Kirche, die sich auf moderne Mythen wie Mündigkeit und Fortschritt einläßt, zu bedenken, daß sie diesen Mythen eigentlich widersprechen müßte, oder sie huldigt „Göttern“.

Kultur und Gesellschaft

GOSZTONY, PETER. **„Schild und Schwert“. Fakten und Erkenntnisse zum 20jährigen Bestehen des Warschauer Paktes.** In: *Schweizer Monatshefte* Jhg. 55 Heft 2 (Mai 1975) S. 104—112.

Der Autor dieser Untersuchung, gebürtiger Ungar und heute Spezialist für Fragen der militärischen Rüstung des Ostblocks, bietet anläßlich der 20. Wiederkehr der Unterzeichnung des Warschauer „Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand“ einen interessanten Einblick in die Motive der Unterzeichner, die wichtigsten Grundlagen des Vertragswerkes und die praktische Anwendung des Abkommens. Aufschlußreich sind besonders die Angaben über die strategischen Vorteile des Paktes und die inneren Krisen und